LeguNet

Rückblick auf das Leguminosenjahr 2026 in Rheinland-Pfalz

Körnerleguminosen nehmen in Rheinland-Pfalz bislang nur einen geringen Anteil der Ackerfläche ein. Ackerbaulich sind sie dennoch von Bedeutung. Über die symbiotische Stickstofffixierung decken sie ihren N-Bedarf weitgehend selbst, hinterlassen der Folgekultur einen deutlichen Vorfruchtwert und tragen zur Diversifizierung getreidebetonter Fruchtfolgen bei. Zugleich sind sie eine heimische Proteinquelle für den Futter- und Lebensmittelbereich. Damit dieses Potenzial auf den Betrieben genutzt werden kann, sind aber noch viele Fragen zu Sortenwahl, Standorteignung, Anbauverfahren und Vermarktung offen. Antworten darauf suchen Versuchswesen, Beratung und Praxis in Rheinland-Pfalz seit Jahren gemeinsam, in Sortenversuchen, auf Praxisflächen und bei Feldtagen. Auch 2026 wurde hierzu in allen Regionen des Landes gearbeitet. Die Ernte ist bis auf einen geringen Teil der Sojaanbauflächen abgeschlossen. Nach ersten Eindrücken fiel sie in vielen Versuchen im Vergleich zum mehrjährigen Mittel enttäuschend aus. Das lag vor allem am Wetter, das auch anderen etablierten Sommerkulturen wie Sommergerste, Mais und Zuckerrüben zugesetzt hat. Ein genauer Blick zeigt aber auch, wie viel sich bei der Anbaustrategie rund um Erbse, Ackerbohne, Soja und Lupine bewegt.

Vom Feld bis zum Tofu: Soja-Feldtag in Wallertheim

Am 2. Juni 2026 lud das DLR Rheinhessen-Nahe-Hunsrück zum Soja-Feldtag an den Versuchsstandort Wallertheim in Armsheim-Schimsheim ein. Vorgestellt wurden die Landessortenversuche einschließlich EU-Sorten, mit Sorten der Reifegruppen 000 und 00 sowie Technik für den Sojaanbau von der Aussaat bis zur Ernte.
Besonders war, dass Ansprechpartner für die gesamte Wertschöpfungskette vor Ort waren. Als Erfasser stellte sich der Landhandel Rupp aus Framersheim vor, als Abnehmer die New Originals Company (NOC). Das Wiener Unternehmen hat 2024 das Tofuwerk von Tofutown in Wiesbaum in der Vulkaneifel übernommen und führt es als New Originals Wiesbaum GmbH weiter. Derzeit wird dort ökologische Ware verarbeitet. Beim Feldtag kündigte NOC an, künftig auch konventionelle Sojabohnen abnehmen zu wollen. Damit gibt es für Soja eine realistische regionale Absatzmöglichkeit mit Verarbeitung im eigenen Bundesland. Bisher nimmt in der

Gefördert durch
Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat
Projektträger
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages
im Rahmen der BMLEH Eiweißpflanzenstrategie

Region vor allem ADM in Mainz gentechnikfreie Soja ab, allerdings nur in großen Partien.

Ob durch die regionale Verarbeitung auch mehr Anbaufläche entsteht, entscheidet sich vor allem in der Mitte der Wertschöpfungskette. Speisesoja stellt hohe Anforderungen an die Qualität. Ohne Erfasser, die die Ware annehmen, reinigen, aufbereiten und vor allem zu größeren, einheitlichen Chargen zusammenführen, kommt sie nicht vom Anbauer zum Verarbeiter. NOC sucht deshalb weitere Aufbereiter, ebenso wie Betriebe, die Soja anbauen möchten. Grundvoraussetzung bleibt ein verlässlicher Anbau geeigneter Sorten. Pflanzenbauliche Fragen zu Fruchtfolge, Sorteneignung, Düngung und Beikrautregulierung wurden 2026 in allen Regionen des Landes aufgegriffen.

Vielfalt auf den Versuchsflächen 2026

Den Kern der Versuchsarbeit bilden die Landessortenversuche des DLR Rheinhessen-Nahe-Hunsrück am Standort Wallertheim in Armsheim-Schimsheim. Dort wurden 2026 Futtererbse, Ackerbohne und Soja geprüft. Neu hinzugekommen sind in den vergangenen Jahren Kichererbse und Linse, weil sie mit dem Klimawandel und der steigenden Nachfrage nach Speiseware interessanter werden. Neben Kornertrag und Rohprotein stehen die Lagerneigung, bei der Ackerbohne auch Botrytis und bei der Sojabohne der Ölertrag im Fokus der Bewertung. Sortenempfehlungen veröffentlicht das DLR erst, wenn alle Ergebnisse ausgewertet und möglichst über mehrere Jahre verglichen sind. So lassen sich die witterungsbedingten Schwankungen einzelner Jahre besser einordnen.

Das DLR Eifel führt am Standort Badem einen Dauerdüngeversuch mit Soja in der Fruchtfolge durch. Verglichen werden vier Düngestufen, von der Kontrolle ohne N bis zum ermittelten N-Düngebedarf nach DüV zuzüglich 20 Prozent. Im Vordergrund steht, wie sich die N-Dynamik im Boden bei langjährig unterschiedlicher Düngeintensität entwickelt. In Welschbillig verglich das DLR Eifel zusätzlich Drillsaat und Einzelkornsaat mit 37,5 cm Reihenabstand.

Des Weiteren läuft in Lünebach ein Tastversuch mit sehr frühen Sojasorten für den Speisebereich. Die Standortbedingungen sind dort für den Sojaanbau besonders. Im Vergleich zu Rheinhessen oder der Vorderpfalz ist es im Mittel kühler, und die Vegetationszeit ist kürzer. Trotzdem müssen die Sorten zum Ende der Vegetation sicher abreifen. Infrage kommen deshalb vor allem sehr frühe Sorten der Reifegruppe 000 oder sogar 0000. Zur Einordnung: In Deutschland werden überwiegend 00- und 000-Sorten angebaut. 00-Sorten reifen vor allem in klimatisch günstigen Lagen wie dem Rheingraben und warmen Weinbaugebieten sicher ab. 000-Sorten reifen etwa acht Tage früher ab. Inzwischen sind auch Sorten der noch früheren Reifegruppe 0000 verfügbar, allerdings nur wenige. Die frühere Reife geht zulasten des Ertrags, denn je früher eine Sorte abreift, desto geringer ist in der Regel ihr Ertragspotenzial. Mit dem Tofuwerk in Wiesbaum hat die Frage, welche Speisesoja in der Eifel in Standortnähe zum Verarbeiter funktioniert, einen ganz praktischen Bezug.

Was macht eine Sojasorte zur Speisesoja?

Für Tofu, Sojadrink und andere Lebensmittel gelten andere Anforderungen als für Futtersoja. Gefragt sind hohe Rohproteingehalte, für die Tofuherstellung:etwa 42 bis 45 Prozent, dazu eine möglichst helle Samenschale und ein heller Nabel. Entscheidend ist nicht nur, wie viel Eiweiß in der Bohne steckt, sondern auch, wie es zusammengesetzt ist. Die beiden wichtigsten Eiweiße der Sojabohne, Glycinin und β-Conglycinin, machen zusammen rund 70 Prozent des Gesamtproteins aus. Sie unterscheiden sich in ihrer Aminosäurenzusammensetzung. Glycinin enthält drei- bis viermal so viel der schwefelhaltigen Aminosäuren Methionin und Cystein. Über sogenannte Schwefelbrücken vernetzt es sich bei der Verarbeitung stärker und sorgt so beim Tofu für eine festere Konsistenz. β-Conglycinin hat dagegen bessere emulgierende Eigenschaften, verbindet also Fett und Wasser besser. Je nach Produkt sind deshalb unterschiedliche Sorten gefragt. Das Verhältnis der beiden Eiweiße hängt sowohl von der Sorte als auch von den Anbaubedingungen ab.

Wichtig sind außerdem eine gute Kornausbildung, eine geringe Neigung zu Samenflecken sowie eine gute Standfestigkeit bei hohem Ansatz der untersten Hülsen. So gelangen beim Drusch weniger Erde und weniger mit Pilzen befallene Bohnen ins Erntegut. Unter Hitzestress kann es vorkommen, dass die Bohnen abtrocknen, statt abzureifen. Solche grünen Bohnen, in der Praxis auch „Gummibohnen“ genannt, sind bei der Verarbeitung von Speisesoja ein Problem und können zu Abzügen oder aufwendiger Nachreinigung führen.

Am Queckbrunnerhof in Schifferstadt, dem Versuchsstandort des DLR Rheinpfalz, ging es um eine alternative Nutzung von Leguminosen. Im ökologischen Gemüsebau werden organische Stickstoffdünger eingesetzt. Diese sind ein tierisches Nebenprodukt und stammen oft aus konventioneller Herkunft Deshalb wird geprüft, ob sich Leguminosen als betriebseigene pflanzliche Alternative eignen. 2026 wurden dafür Sommerackerbohne, Soja und Sommerkörnererbse auf einer Ökofläche angebaut. Aus der Ernte werden Schrote hergestellt und anschließend für die Düngung verwendet. Frühere Kulturversuche des DLR Rheinpfalz haben gezeigt, dass Lupinen- und Sojaschrot ähnlich wirken wie Haarmehlpellets, sowohl in der Unterfußdüngung bei Wirsing als auch in der Reihendüngung bei Lauch. Wirtschaftlich rechnet sich das bisher nicht. Haarmehlpellets sind im Zukauf günstiger als selbst erzeugter Schrot. In der Vorderpfalz schlagen vor allem die hohen Pachtpreise und der Wasserbedarf der Leguminosen zu Buche. Sollte der Einsatz konventioneller Haarmehlpellets im Ökolandbau künftig eingeschränkt werden, könnten heimische Leguminosenschrote als Alternative deutlich an Bedeutung gewinnen.

Eine Herausforderung, die viele Anbauer aus der Praxis kennen, stand bei der Beikrautregulierung in der Ackerbohne im Mittelpunkt. Bestände werden teilweise gemulcht statt gedroschen, weil die Verunkrautung zu stark ist. Die Ökoleitbetriebe des DLR Rheinhessen-Nahe-Hunsrück und LeguNet haben deshalb an den Sorten Bioro und Iron sechs Strategien der mechanischen Beikrautregulierung verglichen. Der Exaktversuch lief gemeinsam mit dem DLR Rheinpfalz am Queckbrunnerhof, der Praxisversuch auf einem Ökobetrieb in Mechtersheim.



Abbildung 1: Feldbegehung Beikrautregulierungsversuch Ackerbohne (Sorte Bioro): Sechs Varianten von unbehandelt (Kontrolle (K) I) über handgehackte Kontrolle (K II) und reinem Striegeleinsatz (Low Level(LL) I: 2×, LL II: 3×) bis zu kombinierten Striegel-Hacke-Strategien (High Level (HL) I: 2× Striegel + 1× Hacke; HL II: 1× Striegel + 2× Hacke)., Queckbrunnerhof Schifferstadt, 24.06.2026 – Foto: Rebecca Ochs

Beide Versuche wurden beim Leguminosen-Feldtag der Ökoleitbetriebe und LeguNet auf dem Queckbrunnerhof vorgestellt. Aus der Praxis stellten sich dort weitere Fragen zu Reihenabständen für den Hackeinsatz, zum Gemengeanbau und zu angepassten Saatterminen. Diskutiert wurden außerdem die Vermarktung und ein für die Vorderpfalz typischer Nutzungskonflikt Die Einschätzung zum Markt fiel gemischt aus. Futterleguminosen finden zwar Abnehmer, allerdings zu niedrigen Preisen, die die Erzeugungskosten teilweise nicht decken. Bei Speisesoja zieht die Nachfrage an, auch wegen des bereits genannten regionalen Verarbeiters in der Eifel. Andere Leguminosen tun sich schwerer, und Gemenge scheitern bisher oft an der Aufreinigung und an fehlenden Abnehmern. Der Nutzungskonflikt betrifft Wasser und Fläche. Beregnungswasser ist in der Region vorrangig dem Gemüsebau vorbehalten, und der intensive Gemüsebau treibt die Pachtpreise nach oben. Körnerleguminosen müssen dort also weitgehend ohne Zusatzwasser auskommen und sich gegen Kulturen mit deutlich höherer Wertschöpfung auf teuren Flächen behaupten.

In der Westpfalz wurde 2026 auf einem Praxisbetrieb bei Kirchheimbolanden ein Demonstrationsversuch zu Reihenabständen in der Kichererbse angelegt. Dabei geht es um einen Zielkonflikt: Engere Reihen bringen durch die schnellere Bodendeckung tendenziell mehr Ertrag und unterdrücken das Unkraut früher. Zum Hacken braucht es aber mindestens 35 cm Reihenabstand. Welcher Abstand passt, hängt auch vom Wuchstyp der Sorte ab, denn verzweigte Sorten schließen die Reihen schneller als aufrechte. In Trockenlagen stellt sich zudem die Frage, ob ein weiterer Standraum der

einzelnen Pflanze mehr Wasser zur Verfügung stellt und so Ertrag und Qualität sichert. Eine Rolle spielt auch die Pflanzengesundheit. Die wichtigste Krankheit der Kichererbse ist die Ascochyta-Fäule, die sich bei feuchter Witterung ausbreitet und im Extremfall zum Totalausfall führen kann. Ob weitere Reihen durch schnelleres Abtrocknen des Bestandes den Befall mindern, ist eine der Fragen, die solche Versuche beantworten sollen. In diesem Jahr ließ sich das allerdings nicht klären. Wegen der Hitze und Trockenheit wuchsen die Kichererbsen so schwach, dass die Demoanlage keine aussagekräftigen Ergebnisse lieferte.



Abbildung 2: Malaisefalle im Lupinen-Hafer-Gemenge zur Erfassung der Insektenaktivität im Rahmen der Biodiversitätsuntersuchungen. Foto: Rebecca Ochs

Ebenfalls im Donnersbergkreis wurden 2026 im Rahmen des Projekts LeguNet Biodiversitätserhebungen durchgeführt. Körnerleguminosen gelten als förderlich für die Artenvielfalt, denn ihre Blüten sind eine wichtige Nahrungsquelle für Bestäuber und andere Insekten, und ihr tiefreichendes, weit verzweigtes Wurzelsystem soll das Bodenleben fördern. Belastbare Daten dazu gibt es bisher allerdings kaum. Deshalb führt das Projekt LeguNet seit einigen Jahren eigene Erhebungen durch. Dafür arbeitet es mit Demobetrieben zusammen, auf deren Praxisflächen gefangen und erfasst wird. In den vergangenen Jahren liefen die Untersuchungen bereits in mehreren anderen Bundesländern, 2026 in Rheinland-Pfalz. Verglichen wurden die Abundanzen, also die Zahl der gefangenen Individuen, und die Artenzusammensetzung der Insekten auf Leguminosenflächen und auf Vergleichsflächen mit Getreide. Im Donnersbergkreis stand dazu auf einer Ökofläche ein Lupinen-Hafer-Gemenge einem Winterweizen gegenüber, auf einer konventionellen Fläche eine Erbse einer Triticale. Malaisefallen erfassten Fluginsekten wie Blütenbesucher, Bodenfallen vor allem Laufkäfer und Spinnen, die als Nützlinge auch für den Ackerbau eine Rolle spielen. Die Erhebungen fanden zu drei Terminen statt, von der Jugendentwicklung über die Blüte bis zur Abreife. Zusätzlich wurde an zwei Terminen die Ackerbeikrautflora aufgenommen. Beikräuter bieten zusätzliche Blüten, Pollen und Nektar sowie Struktur im Bestand und sind für viele Insekten Nahrungs- und Wirtspflanzen. Wie viele und welche Beikräuter auf einer Fläche wachsen, hängt stark von der Kultur und der Bewirtschaftung ab, etwa vom Bestandesschluss, vom Gemengeanbau oder davon, ob mechanisch oder chemisch reguliert wird. Ohne diese Aufnahme ließe sich kaum unterscheiden, ob mehr Insekten auf einer Leguminosenfläche auf die Kultur selbst zurückgehen oder auf eine artenreichere Begleitflora. Auch Hecken, Säume oder Blühstreifen in der Umgebung können beeinflussen, welche und wie viele Insekten auf einer Fläche vorkommen. Erst im Zusammenspiel dieser Daten lässt sich die Biodiversitätsleistung der Leguminosen belastbar bewerten.

Vom Sortenvergleich bis in den Futtertrog

Beim Feldtag des Projekts LeguNet in Kappel stand eine Sortendemonstration von Lupinen auf einem Praxisbetrieb im Mittelpunkt. In direkt benachbarten Streifen standen die blauen Lupinen Bolero, Lunabor und Boregine und die weißen Lupinen Victory, Celina und Frieda. Die Streifenanlage ermöglicht einen Vergleich von Sorten und Arten unter einheitlichen Standortbedingungen und dient zugleich der Frage, ob der benachbarte Anbau über Fremdbefruchtung zu erhöhten Alkaloidgehalten im Erntegut führt. Außerdem ging es um den Erbsenanbau und den Einsatz von Lupinen in der Fütterung im Vergleich zu anderen Eiweißfuttermitteln wie der Körnererbse. Für Alkaloide gibt es keine Grenzwerte, aber Richtwerte von 0,02 Prozent in der Trockensubstanz für Lebensmittel und 0,05 Prozent für Futtermittel. Wer Lupinen hofeigen verfüttert, sollte den Gehalt seiner Partie kennen und bei der Rationsgestaltung berücksichtigen. Lupinen sind fakultative Fremdbefruchter. Grenzen verschiedene Sorten oder Lupinenschläge aneinander, kann es zu Einkreuzungen kommen, die zu höheren Alkaloidwerten führen. Auch Stress durch Hitze, Trockenheit oder starken Schädlingsbefall fördert die Alkaloidbildung. Um dieses Risiko zu begrenzen, empfiehlt sich der Anbau nur einer Sorte je Lupinenart, die Verwendung von zertifiziertem Z-Saatgut und die Ernte erst bei voller Abreife. Nachbau ist nicht zulässig. Die Proben aus der Sortendemonstration werden derzeit untersucht, die Ergebnisse liegen voraussichtlich 2027 vor.



Abbildung 3: Sortendemonstration Kappel, 23.6.2025: Sechs Sorten, zwei Arten: Die Parzellen in Kappel machten die Unterschiede zwischen blauer (links) und weißer Lupine (rechts) direkt sichtbar. (Foto: Rebecca Ochs LeguNet / DLR R-N-H

Wassermangel in sensiblen Entwicklungsphasen

Nach einem zu warmen und zu trockenen Winter und Frühjahr brachte der Sommer Rheinland-Pfalz einen neuen Temperaturrekord von 41,1 °C am 27. Juni in Andernach und Trier-Zewen. Mit rund 120 l/m^2 fielen nur 55 Prozent des üblichen Sommerniederschlags. Inzwischen ist die Ernte bis auf einen Teil der Soja abgeschlossen, ausgewertet sind die meisten Versuche aber noch nicht. Die ersten Eindrücke zu den Erträgen sind im Vergleich zum mehrjährigen Mittel in vielen Fällen ernüchternd. Für Leguminosen zählt dabei weniger die Jahressumme des Niederschlags als der Zeitpunkt, zu dem er fällt. Jede Kultur hat ein Zeitfenster, in dem sie besonders auf Wasser angewiesen ist. Hinzu kommen kulturspezifische Ansprüche an Boden und Standort. Die Ackerbohne braucht über die gesamte Vegetationszeit eine gute Wasserversorgung und reagiert insbesondere während Blüte und Hülsenansatz empfindlich auf Wassermangel und Hitze. Auf leichten Böden gelingt ihr Anbau nur bei ausreichend und regelmäßig verteilten Niederschlägen oder hohem Grundwasserstand. Erbsen kommen mit weniger Wasser aus, brauchen zur Blüte aber ebenfalls ausreichend Feuchtigkeit. Staunässe und Bodenverdichtungen vertragen sie nicht. Die Soja benötigt ab der Blüte und während der Kornfüllung im Juli und August eine sichere und regelmäßige Wasserversorgung.

Lupinen haben zur Keimung und zur Blüte einen hohen Wasserbedarf. Danach gelten sie als vergleichsweise trockenheitsverträglich, sofern der Boden eine tiefe Durchwurzelung erlaubt und die Pflanzen frühzeitig tiefreichende Wurzeln ausgebildet haben. Besonders anspruchsvoll ist die Lupine beim Boden. Süßlupinen reagieren sehr empfindlich auf hohe pH-Werte und freien Kalk, für die weiße Lupine werden pH-Werte von 5,5 bis 6,8 empfohlen. Die blaue Lupine bevorzugt leichtere Böden, die weiße stellt höhere Ansprüche und gedeiht auf gut durchlässigen Böden. Die Kichererbse kommt mit 150 bis 250 mm in der Vegetationszeit aus und mag es im Hochsommer trocken. Zum Auflaufen braucht sie ausreichend Feuchtigkeit, Staunässe verträgt sie nicht, und der pH-Wert sollte bei 6,3 bis 7 liegen. Die Linse eignet sich vor allem für trockenere Standorte ohne Staunässe.

Kichererbse und Linse haben zudem einen indeterminierten Wuchs, sie können also auch nach Blühbeginn weiterwachsen. Fallen kurz vor der Abreife noch Niederschläge, treiben sie erneut aus und blühen nach. Die Folge sind hohe Anteile feuchter, unreifer Körner im Erntegut. Bei der Linse ist Regen zur Ernte deshalb besonders problematisch.

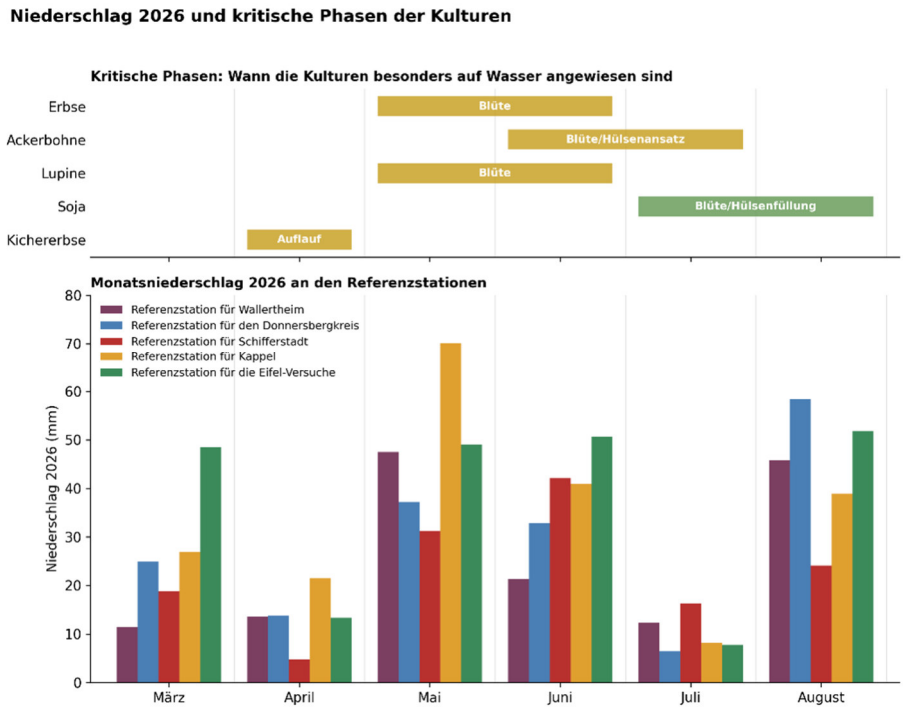


Abbildung 4: Niederschlag im kritischen Zeitfenster der Kulturen. Wetterdaten: Agrarmeteorologie RLP (Referenzstationen, nicht am Versuchsort).

Besonders auffällig war 2026 die geringe Knöllchenbildung bei der Soja in den Versuchen in der Eifel. Trotz Impfung bildeten die Pflanzen in Badem und Welschbillig nur wenige Knöllchen. Ob die trockenen Bedingungen zur Saat dabei eine Rolle spielten, lässt sich aus den Versuchsdaten nicht sicher ableiten. Im April fielen an der Referenzstation für die Eifel-Versuche lediglich 13 mm Niederschlag. Im Mai und Juni wurden jeweils rund 50 mm registriert. Die Bestände entwickelten sich in dieser Zeit zunächst gut, erreichten eine Wuchshöhe von etwa 75 cm und bildeten viel Pflanzenmasse. Im Juli fielen jedoch in der Summe nur knapp 8 mm Niederschlag. Die geringe Wasserversorgung fiel damit genau in die Blüte und den Hülsenansatz. In der Folge wurden vor allem die oberen Blütenetagen abgeworfen. Im unteren Bereich bildeten die Pflanzen zwar zahlreiche Hülsen, in Welschbillig im Mittel 32 je Pflanze. Diese blieben unter den trockenen Bedingungen jedoch vielfach schlecht gefüllt. Hinzu kamen ein tiefer Hülsenansatz und teilweise leicht aufplatzende Hülsen, wodurch es zu hohen Druschverlusten kam. Kurz vor der Ernte wanderten außerdem Feldmäuse in die Versuche ein und verursachten zusätzliche Verluste.

Nach den bisher vorliegenden (vorläufigen) Zahlen lag der Ertrag in Badem im Mittel bei rund 20 dt/ha. In Welschbillig wurden rund 10 dt/ha erreicht. Belastbare Unterschiede zwischen den geprüften Saatverfahren und Düngestufen zeichnen sich bisher nicht ab.

Wie trocken die Saison im Vergleich zu den Vorjahren war, zeigen auch die Niederschlagswerte derselben Referenzstation. Im Juli und August fielen dort 2024 noch 131 mm und 2025 127 mm Niederschlag. 2026 waren es im gleichen Zeitraum nur 60 mm.

Am Queckbrunnerhof brachten Ackerbohne, Soja und Erbse ohne nennenswerte Bewässerung nach ersten Eindrücken kaum Ertrag. Das deckt sich mit früheren Versuchen am Standort, in denen Soja nur bei ausreichender Beregnung nach dem Geisenheimer Modell gute Erträge brachte. Die Kichererbsen konnte am Standort in

drei Versuchsjahren nur in einem Jahr geerntet werden. Der Auflauf war wiederholt unzureichend. Im Erntejahr wurde der Bestand zudem kurz vor der Ernte durch Taubenfraß geschädigt. Als mögliche Ursache für die wiederholt schwache Entwicklung wird eine mangelnde Standorteignung vermutet. Möglicherweise spielt dabei der hohe pH-Wert des Standorts eine Rolle.

Beim Beikrautversuch in der Ackerbohne ging es darum, welche Regulierungsstrategie am besten wirkt, die Erträge im ersten Versuchsjahr sind dafür weniger entscheidend. Der Versuch ist ausgewertet. In der Tendenz erzielten die kombinierten Strategien aus Striegel und Hacke (High Level I und II) die beste Regulierungswirkung, während die Varianten mit reinem Striegeleinsatz dahinter zurückblieben. Das entspricht den pflanzenbaulichen Erwartungen. Der Striegel wirkt ganzflächig, erfasst Beikräuter aber vor allem im frühen Keimblattstadium. Die Hacke arbeitet dagegen zwischen den Reihen und kann auch weiter entwickelte Beikräuter noch sicher bekämpfen. Gerade in der Ackerbohne, die sich in der Jugend langsam entwickelt und den Boden erst spät bedeckt, ist das ein Vorteil. Die Ergebnisse werden beim KÖL-Fachgespräch zum Jahresende vorgestellt und fließen in die Versuchsplanung 2027 ein. Der Praxisbetrieb in Mechtersheim hat seinen Bestand nicht gedroschen, weil der Hülsenansatz aus seiner Sicht zu gering war.

Auch die Kichererbsen bei Kirchheimbolanden wuchsen so schwach, dass keine Auswertung möglich war. Zum Auflaufen im April fielen an der Referenzstation für den Donnersbergkreis nur 14 mm Niederschlag.

In den Landessortenversuchen 2026 sind die Bestände inzwischen geerntet, die Ergebnisse liegen jedoch noch nicht vollständig ausgewertet vor. Wie stark die Witterungsbedingungen die Ertragsbildung beeinflussen können, zeigen die vergangenen Versuchsjahre. 2024 sorgte ein niederschlagsreicher Mai für eine gute Wasserversorgung vor der Blüte. Erbse und Ackerbohne erreichten im Versuchsmittel jeweils mehr als 55 dt/ha. 2025 lag der Ertrag der Erbse dagegen nur noch bei 31,3 dt/ha, am trockeneren Standort Wallertheim bei 27,5 dt/ha. 2026 fielen an der Referenzstation für Wallertheim im Mai und Juni zusammen nur rund 70 mm Niederschlag. Gleichzeitig wurden im Juni Temperaturen von über 40 °C erreicht. Es ist daher davon auszugehen, dass sich die Witterungsbedingungen auch in den diesjährigen Erträgen widerspiegeln werden. Die Ergebnisse der Landessortenversuche werden nach Abschluss der Auswertung durch den DLR Rheinhessen-Nahe-Hunsrück veröffentlicht.

Ausblick 2027

Auch im kommenden Jahr wird in allen Regionen weitergearbeitet. Die Landessortenversuche und EU-Sortenversuche laufen weiter, ihre Ergebnisse aus 2026 fließen nach der Auswertung in die Sortenempfehlungen ein.
In der Eifel geht der Dauerdüngeversuch mit Soja weiter. Voraussichtlich kommt ein Sortenversuch Soja hinzu, der zeigen soll, welche Sorten unter den klimatischen Bedingungen der Eifel sicher abreifen. Auch der Vergleich von Drillsaat und Einzelkornsaat aus diesem Jahr wird vorrausichtlich wiederholt.
In der Vorderpfalz sind am Queckbrunnerhof Sortenversuche mit Winter- und Sommerackerbohnen sowie mit Wintererbsen geplant, eventuell auch mit Platterbsen. Winterformen sind nach diesem Jahr besonders interessant. Winterackerbohnen bilden über den Winter eine kräftige Wurzel und blühen früher als Sommerackerbohnen, Wintererbsen können im Frühjahr das über Winter gespeicherte Bodenwasser nutzen. Geprüft werden soll auch, ob sich eine Sommerackerbohne in der milden Vorderpfalz als Winterung aussäen lässt. Das soll sowohl in der Wiederholung des Beikrautregulierungsversuchs als auch im Versuch zu

Leguminosenschroten als Dünger getestet werden.
Neu geplant ist in Kappel ein Demovorhaben zur Direktsaat von Erbsen und Lupinen. Ab voraussichtlich Februar 2027 folgt gemeinsam mit der Lehr- und Versuchsanstalt Hofgut Neumühle ein Fütterungsversuch mit Erbsen bei Mutterschafen. Die Ergebnisse der Biodiversitätsuntersuchungen werden auf der Seite vom Projekt LeguNet veröffentlicht.

Ergebnisse und Ansprechpartner

Die in diesem Beitrag vorgestellten Versuche und Untersuchungen werden nach Abschluss der Auswertungen durch die jeweils zuständigen Stellen veröffentlicht
Landessortenversuche: DLR Rheinhessen-Nahe-Hunsrück, Gruppe Pflanzenbau

Soja-Dauerdüngungsversuch, Saatverfahren und Tastversuch Eifel: DLR Eifel

Versuche am Queckbrunnerhof: DLR Rheinpfalz

Beikrautregulierung in Ackerbohnen: LeguNet-Regionalmanagement Rheinland-Pfalz und DLR Rheinhessen-Nahe-Hunsrück, Gruppe Ökologische Landwirtschaft

Alkaloiduntersuchungen bei Lupinen: LeguNet-Regionalmanagement Rheinland-Pfalz

Biodiversitätsuntersuchungen: : LeguNet-Regionalmanagement Rheinland-Pfalz und unter www.legunet.de

Das LeguNet-Regionalmanagement Rheinland-Pfalz am DLR Rheinhessen-Nahe-Hunsrück ist Ansprechpartner für Fragen zum Anbau, zur Verwertung und zur Vermarktung von Körnerleguminosen in Rheinland-Pfalz.

Text und Fotos: Rebecca Ochs, Regionalmanagerin im LeguNet,
Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum Rheinhessen-Nahe-Hunsrück

Datum: 28.09.2026